

Julius Bessermann

Greg und der Zauberkäfig

www.schenkbuchverlag.de
www.schenkverlag.com

Julius Bessermann

GREG UND DER ZAUBERKÄFIG



SCHENK VERLAG

NORDEX – DIALÓG CAMPUS

Für Bea, Márk und Mira

Titel der ungarischen Originalausgabe: *Gergő és a búbájketrec.*
Magyar Könyvklub. Budapest 2003.
© Gyula Böszörményi, 2003

Mit der Förderung von



*National
Cultural Fund
of Hungary*

Deutsche Übersetzung: P. Dietlinde Draskóczy

ISBN 978-3-939337-91-1

© Schenk Verlag GmbH, Passau, 2012
Nordex Kft. – Dialóg Campus, Budapest, 2012

Umschlaggestaltung: Suzy Navratil
Satz: Tibor Stubnya

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

„... wenn ein kleiner Junge im Traum,
denn kleine Jungen und Träume gibt es
und wird es immer geben, laut auflacht.“

Péter Esterházy

Für meine Liebste,
den geduldigsten Schatz der Welt

Julius Bessermann

Autodiebe

Der Schrank drehte sich plötzlich um, schob seine Schübe heraus und schoss fünf pfeifende Sockenkugeln in Richtung seines Opfers. Doch Greg hatte schon mit dem Angriff gerechnet. Im Flug auf der Höhe der dritten Etage beugte er sich flink zur Seite, während er mit der linken Hand den Wolfswelpen lenkte und mit der rechten die Zauberpeitsche schwang. Sie sandte grüne Lichtwellen aus, durch die die Sockenkugeln zerfielen und friedlich in die Tiefe sanken.

Die mit atemberaubender Geschwindigkeit dahinrasenden Gegner jagten sich weiter. Am samtig schwarzen Himmel über ihnen glitzerten Millionen Sterne, der blaue Streifen der Milchstraße zog sich einladend durch das Universum. Unendlich weit unter ihnen in der schneebedeckten Landschaft flackerten Fackeln. Gregs Klassenkameraden, die Schamanenlehrlinge des Magierkollegs der Verbergungskünstler, bestaunten mit offenem Mund den am klaren Himmelszelt dahinrasenden Kleiderschrank und den Jungen, der dicht hinter ihm mit sicherer Hand den Wolfswelpen lenkte.

Dem wild gewordenen Möbel gingen langsam die als Geschosse geeigneten Kleidungsstücke aus. Es versuchte zu fliehen, vollführte wilde Haken und Drehungen und scherte sich nicht einmal darum, dass einer seiner Schübe quiet-

schend heraussrutschte, um zwei Minuten später irgendwo am Rand des Verzückungsplatzes aufzuschlagen und in tausend Stücke zu zerbersten. Greg schmiegte sich an den Nacken des Wolfswelpen und wies ihn, den pfeifenden Wind überschreiend, an:

»Schnappen wir ihn uns! Ich hab die Nase voll von dieser blöden Prüfung.«

Sein Helfergeist knurrte zustimmend, spannte die Muskeln an und flog wohl noch schneller als damals, als sie im Traumland mit dem Drachen gekämpft hatten. Der Kleiderschrank spürte, dass sein Verfolger zum entscheidenden Angriff ansetzte, und geriet in Panik. Er verstreute die letzten Kleidungsstücke aus dem obersten Schub, verschwendete aber keine Kraft mehr aufs Zielen. Ärgerlich wich Greg den Schlafanzugoberteilen, Hemden und schließlich einem Paar Pantoffeln aus, das gefährlich nah an seinem Kopf vorbeirauschte.

Endlich kam er nah genug an den Schrank heran, um seine Zauberpeitsche erneut einsetzen zu können. Das geknotete Lederband der Zauberwaffe sprühte Funken, als er sie routiniert über dem Kopf schwang und dazu den Zauberspruch sprach:

»*Beruhige dich, Furie, weiche zurück!*«

Der Schrank hielt in der Luft inne, als ihn der kleine Blitz aus der Zauberpeitsche traf. Schmerzerfüllt und verzweifelt krachte und knackte er in allen Fugen. Greg musste mit dem Wolfswelpen eine dreifache Schraube vollführen, um den Zusammenprall zu verhindern. Als er sich nach dem schwindelerregenden Manöver umdrehte, befand sich der Schrank schon im Sturzflug zum Boden, und der Wind pfiß durch seine Ritzen.

»Das geht so nicht!«, rief der Schamanenlehrling, drückte den Kopf des Wolfswelpen nach vorne und stürzte dem Möbel hinterher. Die Luft schnitt ihm ins Gesicht und trieb ihm die Tränen in die Augen, aber so sehr er sich auch bemühte, er konnte den Schrank nicht anhalten. Mit der Zauberpeitsche schickte er ihm einen Schwebenzauber hinterher, doch der verfehlte ihn und traf einen Baum im Wald hinter dem raureifbedeckten Verzückungsplatz. Die alte Eiche schüttelte entrüstet ihre Blätter, versuchte aber vergeblich, sich mit ihren Wurzeln festzuhalten, und brach langsam aus dem Boden.

Auf dem Rasen, kaum dreißig Schritt von den verdatterten Schülern der Schamanenklasse entfernt, zerbarst der Kleiderschrank mit einem furchtbaren Krachen. Greg verlangsamte den Sturzflug des Wolfswelpen und landete nach kurzem Zögern neben dem Wrack. Auf dem Verzückungsplatz breitete sich eine bedrückende Stille aus, sogar die Eisgrillen, die gerade noch fröhlich gezirpt hatten, verstummten. Wie auf Kommando teilten sich die Schamanenlehrlinge in zwei Gruppen und bildeten so einen kurzen, von den Fackeln in ihren Händen beleuchteten Korridor, durch den sich eine große hagere Gestalt näherte. Greg biss sich auf die Unterlippe und hob dann trotzig den Kopf, um Radolf Stockschläger, dem meistgefürchteten Lehrer des Magierkollegs der Verzückungskünstler, in die Augen zu sehen. Der Lehrer für Totemfliegen trug einen eng anliegenden Trainingsanzug, eine Baseballmütze, die unter dem Kinn zu binden war, und eine Zauberpfeife um den Hals. Das Blatt Papier, das er auf ein Holzbrett geklemmt in den knöchigen Händen hielt, reflektierte den silbernen Schein des Mondes, der in wenigen Tagen voll werden würde.

Radolf Stockschläger blieb vor Greg stehen, richtete seinen Blick jedoch nicht auf ihn, sondern betrachtete minutenlang die traurigen Überreste des Kleiderschranks. Die Schamanenlehrlinge und ihre Totemtiere warteten angespannt darauf, dass der Zornessturm des Lehrers endlich ausbrach, doch der schien dieses Mal sogar zum Brüllen zu wütend zu sein. Er kramte mit der rechten Hand in seiner Hosentasche, zog einen zerzausten Federkiel hervor und tippte damit auf das Papier.

»Greg Blüm, mit Schamanennamen Wolf«, hob Radolf Stockschläger endlich an. Sonst belächelten die Schüler ihn heimlich wegen seiner schmatzenden Aussprache (denn er hatte schon vor langer Zeit all seine Zähne verloren), doch jetzt hüteten sie sich, auch nur die kleinste Regung zu zeigen. »Kommen wir also zu den Ergebnissen der letzten Prüfung vor den Winterferien. Das Thema war: Erkennen eines verfluchten Möbels, Identifizierung des Fluchs, Heranpirschen und Einfangen.

Greg fand, es sei der richtige Moment, um wenigstens zu versuchen, sich zu verteidigen.

»Der Schrank war mit dem Schlampereifluch belegt. Das habe ich sofort erkannt, als er anfang, dreckige Socken zu speien. Und es wäre auch alles glattgegangen, wenn er nicht geflohen wäre ...«

»Dieses verflixte Möbel, was?« Radolf Stockschläger schüttelte spöttisch den Kopf, der Schatten seiner riesigen Adlernase wanderte wie eine gefährliche Bestie über den Schnee. »Es ist nicht nur verflucht, sondern bereitet unserem

Lieblingsschüler auch noch Unannehmlichkeiten. Ja ja, diese Schränke von heute!«

Greg erkannte, dass es ein Fehler gewesen war, sich zu Wort zu melden. Seine Wut wurde immer stärker, drückte ihn in der Brust und wollte herausgeschrien werden. Er mochte die Totemflugstunden und hielt sich für einen der besten Verzücker im Verbergungskolleg, aber einen wild gewordenen Kleiderschrank in der Nacht zu jagen ... Wann würde er das brauchen, wenn er erst als Schamane arbeitete? Während er dem wild gewordenen Möbel hinterherjagte, konnte er nur daran denken, wie seine Klassenkameraden unten am Boden über ihn lachten.

»Das Heranpirschen war in Ordnung, auch wenn du hättest schneller sein können«, ergriff Radolf Stockschläger erneut das Wort, während er auch weiterhin die Notizen auf dem Blatt Papier studierte. »Schließlich hattest du es nur mit einem einfältigen Kleiderschrank mit Schüben zu tun!«

Greg nickte zerknirscht. Er spürte, wie der Wolfswelpen einen Schritt nach hinten machte, als wollte er zeigen, dass er mit dieser Schande nichts zu tun hatte.

»Der Schrank gehört übrigens zum Inventar des Magierkollegs der Verbergungskünstler«, fuhr der Totemfluglehrer gereizt fort und machte damit deutlich, dass es das tragische Ende der Prüfung war, das ihn am meisten ärgerte. »Du darfst erst in die Wirklichkeit verzücken, wenn du ihn in Ordnung gebracht hast. Den anderen wünsche ich schöne Ferien!«

Mit einem erleichterten Seufzen nahmen die Schamanenlehrlinge der ersten Jahrgangsstufe zur Kenntnis, dass sie nach Hause entlassen waren. Die Fackeln bewegten sich schwankend auf die Schuljurte auf der anderen Seite des Verzückungsplatzes zu, aus der Durchgänge in die Wirklichkeit führten. Radolf Stockschläger folgte seinen Schü-

lern, und das war besonders demütigend für Greg, denn von ihm hatte sich der Lehrer nicht einmal verabschiedet. Als die aufgeregten Stimmen der Schüler in der kalten Nacht verschwanden, wirkten der Verzückungsplatz und der Große Wald, der ihn umgab, plötzlich erschreckend.

Mit einem leichten Schwung seiner Zauberpeitsche hexte Greg eine Fackelflamme in die Luft, die auch ohne Stab einige Minuten leuchtete. Dann bückte er sich seufzend zu den Trümmern des Schrankes hinunter, tippte angewidert auf einen der abgebrochenen Griffknöpfe der Schübe und blickte sich suchend nach seinem Totemtier um.

»He, Flohnest, du könntest mir ruhig helfen!«, rief er in die Dunkelheit jenseits des Fackelscheins. »Wenn du schneller geflogen wärest, brauchten wir uns nicht mit diesem Sch... abzuplagen.«

Plötzlich überkam ihn ein ungutes Gefühl. Er richtete sich langsam auf, legte die Hand fester um den Griff der Zauberpeitsche und drehte sich um. Das Magierkolleg der Verbergungskünstler lag auf der Laubebene des Weltenbaums, auf der die Sieben herrschten, sodass sich nichts Gefährliches dorthin verzücken konnte. Außerdem passten die älteren Zauberlehrten besonders gut auf die Schamanenlehrlinge auf, damit sich nichts Böses von der Wurzelebene an sie heranschleichen konnte. Besser als die Schuljurte war wohl nur das streng geheime Traumland vor bösen oder schädlichen Zauberkräften geschützt.

Doch gerade verdeckte eine dunkle Wolke den Mond, und die Sterne gaben so gut wie kein Licht. Die magische Fackelflamme erzitterte, bog sich und sprühte unter Zischen Funken, obwohl kein Lüftchen wehte. Greg erschauerte, als er sich in Richtung der düsteren schneeverkleideten Bäume des Großen Waldes wandte.

»Ich sollte das schnell hinter mich bringen«, spornte er sich an, ohne zu merken, dass er laut sprach. »Graupelz, hilf mir!«

Er wollte sich gerade wieder den Trümmern des Möbels zuwenden, um mit der Zauberpeitsche die durch den Sturz verursachten Schäden zu reparieren, als der Wolfswelppe in den Schein der Fackel trat. Greg erkannte sofort, dass mit seinem Helfergeist etwas geschehen war. Er wirkte irgendwie größer und stärker als sonst, vielleicht weil jedes einzelne Haar seines Pelzes gestäubt war. Das allein sah schon erschreckend aus, doch der Wolfswelppe zog auch noch die Lefzen hoch, seine Fangzähne blitzten im Fackelschein, und dicker Speichel rann ihm aus dem Maul.

Wer sich mit dem Verhalten von Totemtieren auskennt, weiß auch, dass sich ein Wolf nur dann so verhält, wenn er töten will. Greg machte unwillkürlich einen Schritt nach hinten und wäre beinahe über die Trümmer des Schrankes gestolpert.

»Flohträger, was ist denn mit dir los?«, rief er. »Bist du etwa auch verflucht, wie dieser blöde Kasten?«

Der Wolfswelppe näherte sich ihm langsam und mit gesenktem Kopf. Das Knurren, das tief aus seinem Inneren kam, zeigte eindeutig, dass er gleich angreifen würde. Seine Augen, die sein Herrchen sonst samtig braun streichelten, sprühten wilde Funken, die den Fackelschein brachen.

»Herr Stockschläger, das ist ein ganz schlechter Witz!«, rief Greg ins Dunkel, während er die Zauberpeitsche vor seinen Körper hielt und, den Schranktrümmern ausweichend, weiter zurückwich. »Ich verspreche Ihnen, dass ich meine Note nach den Ferien verbessern werde, aber meinen Helfergeist sollten Sie trotzdem nicht ...«

Im Grunde glaubte er keinen Augenblick, dass Radolf Stockschläger mit der Sache zu tun hatte. Der Wolfswelpe war verflucht. Vielleicht hatte ihn ein Splitter des Möbels verletzt, oder die Prüfungen vor den Winterferien hatten ihn mitgenommen. Greg kannte seinen Helfergeist gut und hatte im Magierkolleg genug über die Welt der Zaubergelehrten gelernt, um zu wissen, dass es in wenigen Augenblicken zu einem Kampf auf Leben und Tod kommen würde.

Der Wolfswelpe war bei den Schranktrümmern angelangt und schlich vorsichtig an ihnen vorbei. In diesem Moment trat sein Herrchen ins Dunkel und entdeckte, da ihn der Fackelschein nicht mehr blendete, etwas wirklich Absonderliches. Um den Wolfswelpen herum sah er nicht das, was eigentlich da sein sollte. Das Totemtier sah aus wie eine Abbildung aus einem Bilderbuch: Statt auf dem raureifbedeckten Verzückungsplatz stand es in einem sonnendurchfluteten üppigen Wald, wobei auch die Winterlandschaft zu erahnen war. Der wild gewordene Wolfswelpe selbst sah aus, als sei er wochenlang durch Dornengestrüpp gestreift. Sein Fell war zottelig und voller Kletten und trockener Blätter, und unter seinem linken Auge prangte eine frische rote Wunde.

Mit einem Schlag verstand Greg, dass er gerade in eine andere Welt, vielleicht auch in die Vergangenheit oder in die Zukunft, blickte.

Er hatte keine Zeit, weiter über die Erscheinung nachzusinnen. Hinter sich vernahm er genau so ein wildes und entschlossenes Knurren wie das des Wolfswelpen. Seine Ohren ließen sich nicht täuschen, und so überraschte es ihn nicht, dass er, als er sich in Richtung des neuen Geräuschs wandte, dort ebenfalls den Wolfswelpen sah. Die beiden Tiere hielten inne, bäugten sich und gingen, noch ehe Greg etwas

hätte unternehmen können, mit ohrenbetäubendem Geheul aufeinander los.

Zum Kampf kam es jedoch nicht. Der Wolf, der das blasse Bild des sommerlichen Waldes mit sich zog, flog mit offenem Maul durch die Luft ... und verschwand plötzlich. Der andere Wolfswelpen stürzte, da er keinen Gegner hatte, den er hätte packen können, in den Schnee und überschlug sich mehrere Male. Greg war sofort bei ihm und strich seinem Helfergeist über das weiche Fell. Sein Freund war nur in seinem Stolz verletzt.

Nach diesem Vorfall saßen sie beide nachdenklich im verblässenden Schein der magischen Fackel und beschlossen schließlich, dass man über Visionen besser schwieg, wenn man nicht in der Gummijurte enden wollte.



Obwohl er entsetzlich fror, fummelte Detlef Stolper lange mit dem Wohnungsschlüssel herum und rüttelte dann noch minutenlang an der Wohnungstür. All das war Absicht, um unterdessen vom Gang in den kopfsteingepflasterten Hof spähen zu können. In dem Mietshaus in der Kressenstraße war scheinbar alles ruhig, die grauen Schneehaufen lagen friedlich an der Hauswand, wo der neue Hausmeister sie aufgetürmt hatte. Trotzdem hatte Herr Stolper ein merkwürdiges Gefühl, seit er von der Arbeit nach Hause gekommen war.

Während er sich über den vereisten Bürgersteig getastet hatte, hatte er darüber nachgegrübelt, weshalb sein letzter Kunde, der Herr mit den braunen Schuhen, Angst vor Gardinenfransen hatte. Der diplomierte Schuhputzer Detlef Stolper konnte den Besitzern der Schuhe nämlich in die

Seele sehen und erfuhr auf diese Weise oft eigenartige Dinge über sie. Da Gardinenfransen an sich nicht gefährlich sind, hatte die Angst des Herrn mit den braunen Schuhen den Schuhputzer auch nicht wirklich interessiert ... doch als er am Tor des Mietshauses in der Kressenstraße ankam, überkam ihn plötzlich ein beunruhigendes Gefühl.

»Es ... Es fehlt etwas!«, murmelte er vor sich hin und merkte nur an den Dunstwölkchen, die in der Kälte aus seinem Mund hervorquollen, dass er seine Gedanken schon wieder laut ausgesprochen hatte. Ärgerlich ließ er seine Blicke durch die Straße schweifen, in der *etwas fehlte*, doch er kam nicht drauf, was es war. Schließlich zuckte er mit den Schultern, trat durch das Tor, ging über den Hof und stand kurz darauf vor der Tür der Wohnung im ersten Stock.

Doch das Gefühl, dass in der Straße tatsächlich etwas fehlte, das da sein müsste, wurde stärker. Deshalb fummelte er extra lange mit dem Schlüssel herum, als wollte er nicht ins Schloss passen. Argwöhnisch blickte er vom Gang nach unten, besonders auf das Fenster des Ehepaars Halitschek im Erdgeschoss, das ständig versuchte, das Leben der übrigen Bewohner auszuspähen. Die dichte Tüllgardine bewegte sich auch dieses Mal wieder ein wenig, aber abgesehen davon geschah nichts Verdächtiges.

Aus der Wohnung ertönte ein schrilles, ungeduldiges Klingeln. Detlef Stolper wollte nun wirklich endlich in die Wohnung, doch als er das Telefon hörte, begannen seine Hände vor lauter Eile zu zittern, und er ließ den Schlüsselbund fallen. Es war erst vier Uhr nachmittags, doch da es Winter war, wurde es schon dunkel, und die scharfe Luft versprach eine eisige Nacht. Herr Stolper hob den Schlüsselbund auf, schloss die Tür auf und stürmte in die Wohnung, als ginge es um sein Leben.

Das Telefon hörte just in dem Moment auf zu klingeln, als er den Hörer berührte. Detlef Stolper brummte leise, verschränkte die Arme vor der Brust und wartete. Er spürte, wie die Wärme durch die offen gelassene Wohnungstür entwich, während er im Mantel zu schwitzen begann, und doch wagte er es nicht, sich von dem stummen Apparat zu entfernen.

Das Telefon klingelte erneut.

»Da bin ich!«, rief er fröhlich in den Hörer, wie jemand, der eine besonders gefährliche Aufgabe erledigt hatte.

»Das freut mich sehr, Liebling«, erwiderte Margarete Blüm, deren Fröhlichkeit trotz des metallenen Knackens in der Leitung deutlich zu hören war. »Hast du den Zettel gefunden?«

Detlef Stolper zog die Augenbrauen hoch, wodurch sich drei Falten auf seiner Stirn bildeten. Bevor er antwortete, blickte er sich schnell im Wohnzimmer um, konnte aber keinen Zettel entdecken.

»Tut mir leid«, antwortete er, »ich bin gerade erst nach Hause gekommen und hatte noch keine Zeit ...«

»Beruhige dich, es ist nicht so wichtig«, unterbrach ihn Margarete. »Ich habe dir nur geschrieben, dass du dir keine Sorgen wegen Lippenrot zu machen brauchst.«

Die Falten auf Detlefs Stolpers Stirn wurden noch tiefer. Lippenrot war das Auto der Familie, das sie aber nur für längere Fahrten benutzten, um wenigstens etwas gegen die verstopften Straßen von Behleburg zu tun. Und warum hätte er sich wegen Lippenrot Sorgen machen sollen? Da dämmerte es ihm, und er wusste sofort, was gefehlt hatte, als er nach Hause gekommen war. Natürlich, Lippenrot! In der Kressenstraße fehlte das Auto! Es hätte nicht weit vom Tor

stehen müssen, doch sein von dunkelgrauen schmutzigen Schneehaufen umgebener Platz war leer gewesen.

»Hast du gar nicht bemerkt, dass es weg ist?«, gluckste Margarete ins Telefon. »Es muss nachts passiert sein, denn heute Morgen war es nicht da. Ich bin noch einmal in die Wohnung zurückgegangen und habe dir auf einen Zettel geschrieben, dass du dir deswegen keine Sorgen machen sollst.«

»Ich mache mir keine Sorgen«, nickte Detlef das Telefon an, doch sein linkes Auge begann trotzdem zu zucken. »Lippenrot wurde also gestohlen?«

»Das glaube ich nicht«, erwiderte Margarete. »Ich denke, es treibt sich nur ein bisschen herum, und deshalb sollten wir die Polizei vorerst nicht verständigen.«

»Schatz, Autos treiben sich nicht herum«, gab Detlef zu bedenken.

»Autos nicht, aber Lippenrot ...!« Margarete Blüm bemühte sich mit warmer Stimme, ihren Mann zu beruhigen. »Vergiss nicht, dass alle Mitglieder deiner Familie Verzückte sind!«

Detlef Stolper überkam ein Anflug von Traurigkeit, als er sich vergegenwärtigte, dass nur er ein Wacher war, also jemand, der über keinerlei Zauberkraft verfügt. Aber Margarete liebte ihn, einen einfachen Schuhputzer, trotzdem, und dieser Gedanke stimmte ihn wieder fröhlich.

»Wenn Lippenrot sich herumtreiben möchte, dann soll es das eben tun«, sagte er und zwinkerte dem Telefon zu. »Aber nicht dass die Polizei es schnappt, weil es ohne Fahrer unterwegs ist.«

Margarete fiel in das Lachen ihres Mannes ein und wechselte dann abrupt das Thema.

»Entschuldige, es ist ein Kunde gekommen, ich muss Schluss machen. Ich schließe bald und komme nach Hause. Und die Kinder ...?«

»Sind noch nicht da«, antwortete Detlef. »Verabschiede dich in aller Ruhe von deinen Pflanzen, denn in den Winterferien werdet ihr euch ja nicht sehen. Meine besten Grüße an den Salbei im Schaufenster!«

Detlef Stolper legte auf und sah sich kampfeslustig in der Wohnung um. Da sich auf den Möbeln schon Raureif bildete, schloss er zunächst die Wohnungstür und zog dann endlich seinen Mantel aus. Der kleine Zeiger der riesigen Standuhr stand genau in der Mitte zwischen vier und fünf Uhr.



»Der Weltenbaum ist Alles. Auf seiner Wurzelebene befinden sich die Vergangenheit, die Erinnerungen und die Seelen der Menschen, Tiere und Pflanzen, die früher gelebt haben. Auf der Wurzelebene wohnt aber auch Mütterchen Leben, die die Seelen von morgen aufzieht.

Der Weltenbaum ist das Universum. Auf seiner Stammebene befinden sich die Gegenwart, die Wirklichkeit, die Menschen, Tiere und Pflanzen, die jetzt leben. Dort entstehen aber auch die guten und schlechten Träume, denn nur die Lebenden können träumen.

Der Weltenbaum ist die Vollkommenheit. Auf seiner Lauebene befinden sich das Morgen, die Hoffnungen, alle Märchen und Geschichten und ihre Figuren. Dort leben aber auch die Verzückten, die Traumfänger und andere Wesen, die man nur mit geschlossenen Augen sehen kann.

Der Weltenbaum bist du.«